

Die Illusion weiblicher Unschuld

Text anlässlich der Folterbilder im Irak im Frühsommer 2004

von Regula Stämpfli (Autorin von: „Mit der Schürze in die Landesverteidigung. Frauenemanzipation und Schweizer Militär 1914-1945, Orell Füssli 2002, Co-Initiantin des Kongresses 2001 zu Armee, Staat und Geschlecht an der Universität Zürich, Mitherausgeberin des daraus resultierenden Sammelbandes: Christoph Dejung/Regula Stämpfli: Armee, Staat und Geschlecht. Die Schweiz im internationalen Vergleich 1918-1945, Chronos 2003 und Autorin des Standardwerkes zur Schweizer Politik: Vom Stummbürger zum Stimmbürger. Das Abc der Schweizer Politik, Orell Füssli 2003)

Um was geht es beim Kriegführen? In erster Linie geht es darum, Menschen zu beseitigen. Seien dies Diktatoren, faschistische Systeme, unliebsame Nachbarn. Es gibt zwar in allen Gesellschaften ein archaisches, religiös, wirtschaftlich und philosophisch motiviertes Tötungstabu von Menschen gegen Menschen. Doch seit Kain und Abel ist der Brudermord der ständige Begleiter humaner Organisationsformen.

Oberflächliche Betrachtungen

Für humanistische Menschen ist Krieg in erster Linie eine philosophische Herausforderung. Es gibt unzählige Versuche, Kriegsgreuel, Kriegsfolter, Kriegspornographie zu erklären. Oft werden diese als Exzesse der strukturellen Gewaltbereitschaft des Menschen angesehen, die quasi biologisch angelegt ist, oft werden solche Phänomene auch ethnisiert, der Kultur, vor allem auch der wenig zivilisierten Kultur der jeweiligen Täter anheimgeschoben. In den – meistens unter Kriegsspezialisten geführten Diskussionen - dominierte zudem eine andere Glaubenslehre: ***Das Morden, Demütigen, Unterdrücken und Foltern sei vor allem auch strukturell männlich.***

Als seit Ende 1992 bekannt wurde, dass die serbische Armee auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien Vergewaltigungslager eingerichtet hatte, ging ein Aufschrei durch die westlichen Medien. Ohne gross zu reflektieren, dominierten sowohl in feministischen als auch in traditionalistischen Kreisen die These des besonderen Triebes der Männer. Anthropologen, Historiker und Psychoanalytiker formulierten klassische Zivilisationskritiken: Der Mensch als ewiges Tier vergreift sich in losgelösten Zeiten immer auch am Weibe. Es schien, als ob auch Jahrhunderte abendländischer Kulturpflege nichts an diesem atavistischen Zusammenhang von Mann als Tier und Frau als Opfer ändern konnte.

Mit den schockierenden Folterbildern aus den Gefängnissen im Irak, die als Pose der Unterdrückter photographisch festgehalten wurden, wird diese für Feministinnen und Frauentraditionalisten beruhigende „Wahrheit“ erschüttert. Erstmals drängt sich eine Frau vor einer Reihe entblösster Gefangener in den Vordergrund, grinst während der grausamsten sexuellen Folter einer ihrer Untergebenen und strahlt mit Zigarette im Mund grad so, als wäre sie frisch und fröhlich an einer Beachparty.

Die vor allem auch in westlichen und feministisch geprägten Gesellschaften angenommene Unschuld der Frauen als Gruppe – erinnert sei an Sprüche wie „Die Zukunft ist weiblich“ oder „Frauen sind die bessere Hälfte des Himmels“ sind durch solche Bilder herausgefordert. Die Sueddeutsche Zeitung titelte am 6. 5. 2004 „Die Illusion vom weiblichen Krieg“ und explizierte damit einen Erklärungsnotstand: Wie um aller Welt kann es sein, dass Frauen nicht die besseren Menschen sind?

Keine Frage der Biologie, sondern der Kultur

Das Tragische an der populären Verarbeitung und Mediendiskussion von Themen zur „Kultur“ des Krieges, zu Kriegsführung und Kriegstaktik ist, dass, anders als beispielsweise in Budgetdebatten, immer auf biologistische statt auf strukturelle Mechanismen rekurriert wird. Plötzlich wird das analytische Denken ausgeschaltet und alle reden mehr oder weniger nach Leo Tolstoj's Diktum: „Es genügt, einem Menschen eine Uniform anzuziehen, ihn von seiner Familie zu trennen und die Trommel zu rühren, um ein wildes Tier aus ihm zu machen.“ Die Feuilletons sind voll

davon, auch die Zeit vom 6.5.2004: „Von jeher wecken Kriege im Menschen alle Instinkte, auch die niedersten.“

Doch solche Erklärungen greifen zu kurz. Es gibt ganz klare Strukturmechanismen, welche Gräueltaten und Folterorgien begünstigen. Nicht zuletzt deshalb gaben sich die Regierungen mit der Haager und Genfer Kriegskonventionen schon Anfang des 20. Jahrhunderts minimale Standards der Humanität im Grauen. Dass diese immer wieder von verschiedensten Seiten und jetzt auch von den mit hohem moralischen Anspruch ausgestatteten amerikanischen Militärs verletzt werden, hat aber nicht nur mit der menschlichen Natur, der fehlenden Vollzugsordnung internationaler Strafrechtsverfahren und Justizapparate zu tun, sondern mit gesellschaftlichen, politischen und nicht zuletzt auch geschlechterpolitischen Mechanismen zu tun, wie sie sich im öffentlichen Diskurs in den letzten Jahrzehnten entwickelt haben.

Es hilft, einige Fragen unter geschlechterpolitischen Gesichtspunkten zu betrachten. Welche Bilder prägen Männer im Krieg, welche Bilder prägen Frauen im Krieg? In traditionellen Gesellschaften sind die Männer die Jäger und Sammler, die Verteidiger, die Angreifer und die Soldaten und Bürger. Sie stehen mit ihrem Leben und Leib ein für den Staat, dem sie angehören. Die Unterwerfung des Feindes passiert in solchen Gesellschaften durch klassische Kriegführung und – seit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und vor allem seit den Balkankriegen in den 1990er Jahren – durch die Unterwerfung der Zivilbevölkerung des Feindes. Dazu gehört die Totalität der Zerstörung von Kultur, von Frauen, Kindern und älteren Männern sowie die De-Moralisierung der gesamten feindlichen Gesellschaft. Da Frauen vor allem in traditionellen Kulturen als die Hüterinnen des Hauses angesehen werden und im übertragenen Sinne auch als Bewahrerinnen der Zivilisation gelten, werden sie mit Leib und Körper als symbolisierte „Kultur“ militärstrategisch auch angegriffen. Dies geschieht über Folterungen und über die höchste Form der Folter am weiblichen Körper: über die Vergewaltigung. In den meisten Kriegen nahmen Frauen in ihren unterschiedlichen und geschlechtsspezifisch weiblichen Rollen teil. Damit widerspiegelten Frauen im Krieg immer auch die unterschiedlichen hierarchische gesellschaftliche Verhältnisse. Nichts gab beispielsweise in der schweizerischen

Armee im Zweiten Weltkrieg mehr Aufruhr als die Diskussion um Frauen in Uniform oder gar waffentragende Frauen.

So hinterlassen alle, in der Gesellschaft verankerten Bilder, seien diese nun ökonomischer, politischer und kultureller Natur, ihre spezifischen Formen in den jeweiligen Kriegstaktiken der in Auseinandersetzung verflochtenen Länder.

Was sind die „kulturellen“ Botschaften in den Folterbildern im Irak?

Die Folterbilder in Irak zeigen nun einige Mechanismen dieses Zusammenhanges. Als vergewaltigungslastig (gegen Männer und Frauen) gelten all die Gesellschaften, in denen die Geschlechterdifferenz stark dramatisiert wird. Übersetzt auf die amerikanisch-irakische Auseinandersetzung heisst dies, dass vergewaltigungslastig die Gesellschaften sind, in welchen die kulturellen und religiösen Unterschiede als stark hervorgehoben werden und in welchen auch traditionelle Gesellschaften als barbarisch, unterwürfig und nicht-effizient gelten, im Vergleich beispielsweise zu den westlichen Gesellschaften amerikanischer Prägung.

Die kulturelle Konstruktion des Krieges spielt auch bei den Foltertechniken eine wichtige Rolle. Wie Joanna Bourke in ihrer „Intimate History of Killing“ aufgezeigt hat, ist das Verwunden von Körpern in Kriegen nicht einfach nur Mittel der Durchsetzung von Politik auf andere Art, sondern hat eine symbolische Dimension. Symbole sind Bilder, die in der jeweiligen Gesellschaft verankert sind. Die Art der Folter verdinglicht sich in der symbolischen Botschaft, die an die Unterdrückten und die Täter gehen soll: Die Fotos zeigen: Seht her, so etablieren wir Herrschaft.

Die Macht der Bilder konstruiert also einen Wieder-Erkennungseffekt kultureller Selbstverständlichkeiten.

In den westlichen Industriestaaten hat sich via MTV, über die kulturelle Veranstaltungen und die Darstellungen in der Werbeindustrie **eine Pornografisierung des Alltags** breit gemacht. Was der Popstar Madonna in den 1990er Jahren noch als postfeministischen Tabubruch mit emanzipativen Anspruch

feiern konnte, hat mittlerweile einer Ikonisierung der Sexualität, vor allem auch der von **Sado-Maso-Taktiken inspirierten und dargestellten Sexualität** Platz gemacht. Die Maxime der Werbeästhetik „werde zum Ding“ hat sich auf die Verbildlichung des menschlichen Körpers konzentriert und findet in allen Industrieländern enormen Wiederhall. Die am meisten wachsende Industrie der letzten Jahre war in den USA die Pornoindustrie. Dabei geht es nicht um das „Sex sells“-Motiv, sondern um den Verlust der Intimität des einzelnen Menschen und einer, aus diesen Menschen zusammengesetzten Gesellschaft. Diese Strukturmechanismen wirken in einer von mit Worten laut beschworenen moralischen Gesellschaft wie den USA besonders stark. Erinnern wir uns an die bigotte Auseinandersetzung um das Sexuelleben von alt-Präsident Bill Clinton. Während sich auf MTV-Awards die Popstars mit Peitschenhieben und angedeuteten Vergewaltigungen (wie kürzlich im Herbst 2004 im Kolosseum von Rom) kaum überbieten können, gilt gleichgeschlechtlicher Beischlaf in vielen US-Staaten immer noch als strafrechtlich zu verfolgendes Verbrechen. Diese Doppelmoral entlädt sich dann in den im Irak eingesetzten Soldatinnen und Soldaten und in der über die furchtbaren Bilder kommentierenden Medien.

In der Psyche der Täter erfüllen Folter keine sexuelle Funktionen. Die Befriedigung besteht darin, mit der Demütigung und Erniedrigung des Opfers das Gefühl von Macht und Herrschaft zu erleben. Die Opfer berichten nicht über Sexualität, sondern über die physische und psychische Ent-Menschlichung. Die Auslöschung des Menschseins über seinen Körper in einem Wertesystem. So ändern sich Folterpraxen über die Jahrhunderte hinweg. Die Bilder aus der US-Armee sind somit ein starker Ausdruck amerikanischer Sittlichkeit, respektive Un-Sittlichkeit. Dabei zwingen die Bilder zum näheren Hinsehen:

Hinsehen, Analysieren und Veränderung sind gefragt

Lynnie England, die mit Hundeleine hantierende Folterin im Gefängnis von Abu Grhaib, inszenierte mit ihren Gehilfen eine klassische Porno-Folterszene, die überall und jederzeit auf dem Internet angeboten, in Videoshops verkauft und in einzelnen Musik-Videoclips über den Sender gehen. Die Folterszenen widerspiegelten also

direkt eine furchtbare und weithin tabuisierte Realität in der amerikanischen Gesellschaft. Wie alle Kriegstaktiken sehr viel über die kriegsführenden Länder, Gesellschaften, Kultur und Politik aussagen.

Die Attacke auf den menschlichen Körper hat immer weitreichendere Funktionen als der Sieg über den Gegner. Mit den getöteten und verwundeten Körpern wird die Repräsentation eines Staates oder einer Kultur zerstört. Wenn ein Soldat im Kampf stirbt, so stirbt ein Repräsentant der Regierung, des Staates. Wenn der Körper der Zivilbevölkerung oder der gefangenen Soldaten gefoltert, sexuell missbraucht und in einem Fest die Unterdrückung zelebriert wird, dann stirbt damit die so unterdrückte Zivilisation. Das ist die Botschaft. Gleichzeitig ist die Botschaft aber auch: So zelebrieren wir unsere Unterdrückung und brauchen Bilder, die in unserer Gesellschaft vorhanden und bekannt sind und teilweise auch zelebriert werden. So sind diese dargestellten Bilder keineswegs einfach als Akte sinnloser Brutalität, die dem ewigen Tier Mensch innewohnen zu deuten, sondern Botschaften, die auch Funktionen erfüllen. Diese Funktionen sind tief in dem jeweiligen Wertesystem der kriegsführenden Gesellschaft eingebettet.

Es gilt, diesen Zusammenhang näher zu deuten. Es gilt auch, die gewandelten Geschlechterrollen in den Industriegesellschaften auf ihren Gehalt zu untersuchen. Es gilt, hinzuschauen. **Auf die verbildlichte Realitäten, die ein Fratzens Gesicht der liberalen Gesellschaften verbergen.** Insofern mag die Desillusionierung über die weibliche Unschuld auch für Feministinnen ein heilsames Lehrstück sein. Denn einerseits haben die Frauenbewegungen in den westlichen Ländern viel erreicht und viel an Gleichstellung und Emanzipation gewonnen. Andererseits ist der Preis wohl hoch. Denn im kulturellen Bereich haben sich offenbar Bilder, Darstellungen, Phantasien und Handlungsstrukturen entwickelt, **die nichts mit Emanzipation, sondern vor allem mit Pornographie und beliebigen Tabubruch zu tun haben.** Linnie England wäre in den liberalen USA des 19. Jahrhunderts undenkbar gewesen. Weisse Frauen wurden von den Armeen der Nord- und Südstaaten während des amerikanischen Bürgerkriegs nicht systematisch vergewaltigt. Kriegsfolterungen funktionieren also nach einem kulturellen Skript und einer kriegsstrategischen und gesellschaftspolitischen Dimension.

So bleibt die Frage, wie die Veränderung gedeutet werden muss, die Bilder von Abu Ghraib möglich machen. Lediglich auf die biologische Unmenschlichkeit des Menschen an sich zu verweisen, mag zwar tröstlich sein, greift aber zu kurz. Wichtig wäre eine Diskussion über die „Funktion“ von Körpern in modernen Kriegen als kulturelle Zeichen und eine politische Bestandesaufnahme der herrschenden Mainstream-Logik westlicher Gesellschaften. Diese würde wohl nicht nur für Liberale alter Schule, sondern vor allem auch für Feministinnen zu einem schmerzhaften, aber notwendigen Prozess werden.